



Die einstige Römerstation: Weiser Schlägen.

Landschaftliche Schilderungen aus Oberösterreich.

Das Gebiet der Steyr.



Die Grenze zwischen Oberösterreich und Steiermark läuft von dem Gebiete der oberen Traun nach Osten bis fast zur Enns über den Kamm einer Gebirgskette, welche von der „hohen Schrott“ und dem Schönberg bei Nschl angefangen bis hinüber zum Pyrgas und den Hallermauern eine lange, auf viele Meilen weit im ganzen Lande, ja selbst noch von den höheren Bergen des südlichen Böhmen aus sichtbare Reihe von zackigen Thürmen und Pyramiden darstellt. — Der westliche Theil dieses Grenzwalles erhebt sich als gewaltiges Kalkmassiv aus den Thälern der Enns, Traun und Steyr und seine Gipfel krönen ein zerrissenes, von kahlen Klippen und zerklüfteten Karensfeldern erfülltes Plateau, das im Süden gegen den Grundsee abfällt, im Westen seinen Fuß in die Fluten der grünen Traun taucht, gegen Norden und Osten aber in Steilwänden zum Offensee und in die Thäler der Alm, Hekau, Steirling und Steyr abstürzt. Das „todte Gebirge“ heißt dieser der Hauptmasse nach aus Dachsteinkalk und Hauptdolomit gebildete Theil der Alpen; er scheidet sich in zwei ungleich große Gruppen, von denen die westliche, Frielgruppe genannt, sowohl an Umfang wie an Wildheit der Formen die östliche, mit ihr durch den hohen

Sattel des „Salzsteigs“ zusammenhängende Warscheneckgruppe übertrifft. Die höchsten Zinnen des Gebirges sind nach Norden vorgeschoben und übersteigen im großen Priel die Höhe von 2.500 Meter. Der Pyhrnpaß trennt den Warscheneckstock vom Bosruck, jener eigenthümlich gezackten Wand, welche den Bewohnern von Spital am Pyhrn am 13. und 14. Jänner in ihren Einschnitten das seltsame Schauspiel eines achtmaligen Aufganges und siebenmaligen Unterganges der Sonne erscheinen läßt, und an diese reihen sich weiter gegen Osten die Pyramiden des großen und kleinen Pyrgas; von hier ab zieht die Landesgrenze über den Kamm des Scheiblingsteines, des Hochthurmes und Langsteines und folgt dann dem Lauffabache bis zur Enns.

Nördlich von diesem Grenzwalle thürmt sich der Kalk nur mehr in zwei Gebirgszügen zu mächtigen Felsenbergen auf, welche, von Nordwest nach Südost streichend, eine Anzahl herrlicher Alpenthäler gegen das allmählig sich verflachende Vorland abschließen. Der eine dieser Gebirgszüge erhebt sich steil am rechten Ufer der Alm zum Hochsaln und greift hinüber zur grauen Falkenmauer bei Micheldorf an der Krems, der andere, das Sennengebirge genannt, entsteigt mit dem Spering der Thalenge der Steyr in der Nähe von Klaus und zieht sich in weitem Bogen bis gegen die Enns; Legföhren und Alpenrosensträucher umkleiden seine Fische und senden die letzten Grüße alpiner Vegetation in das Hügelland hinaus, das, gegen die Donau zu immer weiter abfallend, sich gegen Mitternacht ausbreitet.

Die Gewässer, welche dieser Kranz von Alpengipfeln in nördlicher Richtung entsendet, vereinigen sich zum größten Theile in der Steyr; sie entquillt im obersten Theile des Thales von Hinterstoder, nimmt bald nach ihrem Ursprunge die in Cascaden aus dem Felsengerüste des hohen Priel entströmende krumme Steyr auf und zwingt sich nach ihrem Austritte aus dem genannten Thale durch eine enge Felsenschlucht zwischen dem kleinen Priel und dem Steirsberg; tosend und brausend stürzt sie dann über eine hohe Felsenstufe, den düsterprächtigen Wasserfall der „Stromboding“ bildend, und jagt in wildem Laufe zwischen den nordöstlichen Abhängen des Prielsstockes und dem Tamberge gegen Norden. Am Ausgange der Schlucht vereinigt sie sich mit der auf dem Warscheneck entspringenden, aus dem Thale von Windischgarsten herströmenden Teichel und eilt mit derselben jenem engen Felsenthore zu, dessen Pfeiler westlich die Kirchmauer und östlich der Spering bilden. Hier gesellt sich ihr die Steirling zu und durch eine enge Bergschlucht bei Klaus brausend biegen dann die vereinten hellgrünen Wässer, durch einen niedrigen Sattel von dem Quellgebiete der Krems getrennt, gegen Nordost ab, durchheilen das anmuthige Boralpenthal von Leonstein und Molln, hier die krumme Steirling aufnehmend, und ergießen sich endlich nach langem Laufe durch das hügelige Vorland bei Steinbach und Sierning im Weichbilde der alten Eisenstadt Steyr in die Enns.



Kirchdorf.

Um die anmuthige Steigerung landschaftlicher Schönheit in dem Übergange vom frucht-

baren Hügellande in das Gebiet der Boralpen und von da in die ernste Hochalpenatur zu genießen, nehmen wir unseren Weg von Linz mit der Kremsthalbahn, durchheilen in raschem Fluge das untere Ende der Traunebene, deren reiche Bodencultur längst schon den alten Namen „Welscher Heide“ Lüigen strafft, übersezen die Traun und gelangen in ein breites, beiderseits von sanft gewölbten Anhöhen flankirtes Wiesenthal, das von der Krems in zahllosen Windungen durchschlängelt wird; von den Hügeln glänzen mit Obstalleen umfränzte Saatsfelder, kleine Wäldchen schieben sich zwischen Acker und Wiese und überall strotzt der Segen der Natur; schloßartige Bauernhöfe, freundliche Ortschaften ziehen vorbei; wir grüßen zur mächtigen Abtei von Kremsmünster, dieser mehr als tausendjährigen Culturstätte, hinauf und gelangen bald in die Zone der laubwaldumhüllten Sandsteinberge, der treuen Begleiter der nördlichen Kalkalpen. Ein weites Thal öffnet sich, das Thal von Kirchdorf und Micheldorf; die Ebene ist reich bebaut, Obstgärten wechseln mit Getreidefeldern und Wiesen, Eichen und Linden, ein Hauptschmuck des Thales, überragen allenthalben die Flur und aus dem grünen Gewoge blinken die stattlichen Häuser der beiden Nachbarorte, sowie die zahlreichen Seisenschnieden an der Krems freundlich hervor; vom linksseitigen Berghange dräut die Felsenburg Alt-Fernstein herab,

und im Hintergrunde schließt ein grün überwachsener Dolomitfegel, dessen Gipfel ein uraltcs Kirchlein krönt, der Georgenberg, das Thal. Immer wieder aber verläßt der Blick dies freundliche Bild der Niederung, angezogen von den ersten Felsenhäuptern, welche über die waldigen Vorberge herabschauen, dem steil abfallenden Spering, der langen düstergrauen Wand der Falkenmauer und von dem hohen fahlen, von Schneelinien durchfurchten Gebirge, welches sich über dem Auschnitte zwischen den beiderseitigen Felsencoulissen in blauender Ferne aufthürmt, dem Warsheneck. Wir sind am Fuße der Alpen!

Unsere weitere Wanderung führt uns in südlicher Richtung fort, bis ein von der Kremsmauer herabgesenkter Riegel, der „Humesbühel“, den Weg sperrt und die Straße zu einer Ausbiegung nach Osten zwingt. Hier gelangen wir an die Steyr, die sich ihr schmales Bett über vierzig Meter tief in horizontal geschichteten Conglomeratmassen eingegraben hat. Hoch über dem Flusse bildet die Thalsohle eine ebene, wohlangebaute Terrasse, deren sanfte Linien ihre Entstehung kaum verrathen würden, wenn nicht die gewaltig eingegriffene Schlucht die Geschichte derselben erzählte. Die Eiszeit war es, welche einst dieses Thal mit ungeheueren Schottermassen auffüllte; denn zur Zeit der Abkühlung unseres Erdtheiles waren auch das Todte Gebirge und die benachbarten Alpen vergletschert, mächtige Eisströme ergossen sich von ihren Rücken in die Thäler von Windischgarsten und Hinterstoder und vereinigten sich in dem gewaltigen, bis gegen Molln reichenden Steyrgletscher.

Von dieser ungeheueren Vereisung ist heute nur mehr auf dem großen Priel ein winziger Rest geblieben, das „Kühkar“ genannte Firnfeld, welches nach heißen Sommern bis auf einen wenige Hektar im Umfange messenden schwärzlich grauen Eisblock zusammenschmilzt, der mit seinen querdurchlaufenden Sprüngen wohl als das nördlichste gletscherähnliche Gebilde der Alpen gelten kann.

Die begrünten Terrassen setzen sich bis auf eine kurze Unterbrechung aufwärts an der Steyr und der in sie einmündenden Leichel stundenweit fort, bei Klaus aber treten die Felsabhänge an beiden Ufern nahe zusammen. Herrlicher Buchenwald erfüllt die ganze Schlucht; tiefes, sattes Grün strömt allerwärts wohlthuend ins Auge und nur einige blendend weiße Flecke lachen aus der Waldwildniß hervor. Das Schloß ist's, das an Stelle des alten Römercastells Tutatio auf einem Felsvorsprung hängt, und die hellen Häuser des Dörfchens, das die Waldjassen der Gegend unter dem Schutze der Weste schon im frühen Mittelalter an den Berghang geklebt haben.

Eine halbe Wegstunde hinter Klaus verlassen wir die Steyr und wandern an der Steirking aufwärts, bis wir an einen waldigen Bergsattel gelangen, der sich von dem südlichen Hochgebirge herabsenkt, den sogenannten „King“. Ein mehrere Wegstunden

langes Thal liegt unter uns, weltabgeschieden und einsam; so weit das Auge reicht, ist keine Spur menschlicher Ansiedlung, selbst der schmale Pfad, der über den jähren Abhang hinabführt, verliert sich nach wenigen Schritten im Gerölle. Im Süden thront der große Priel, der König des Todten Gebirges; blinkender Schnee umsäumt seinen weißgrauen Gipfel; an ihn schießen wie Krystalle mehrere furchtbar zerklüftete Grate an, von denen der eine über den Zwillingkogel und das hohe Kreuz, ein zweiter fast parallel vom Rothgeschirr über das Schneethal und den Edlerkogel gegen Nordwest verläuft. Wir stehen am Nordrande der Alpen; die Kühnheit der Formen, in deren Gestaltung sich gerade am Prielstöcke die elementaren Naturkräfte in ihrer ganzen Gewalt zeigen wollten, erlahmt, je weiter die nordwärts ausgreifenden Arme herabsinken. Die grauen Dolomitnadeln stumpfen sich ab zu massigen Blöcken, wo der Wald anfängt, schwingen sich die Linien immer sanfter und in dämmernd blauen Hügelfetten enden die zerrissenen Grate, welche vom Todten Gebirge nach Norden ziehen. Ungeheure Waldmassen erfüllen auf viele Stunden weit das Thal und liegen in lautlosem Schweigen unter uns; fast beengend wäre der Ernst dieses eigenartigen Bildes, blickten nicht aus der Tannenwildniß zwei kleine malachit-grüne Seen, die Ödseen, freundlich zu uns herauf.

Wir kehren zurück an die Terrassen der Steyr und wandern aufwärts an derselben sowie an ihrem Nebenflusse, der Teichel, in das Thal von Windischgarsten. Auch hier noch, in einer Höhe von über 600 Meter begegnet uns der fruchtbare, bunte Charakter des oberösterreichischen Hügellandes; Wiesen und Saatzfelder, auf denen noch der Weizen reift, wechseln mit kleinen Wäldchen, unter Obstbäumen versteckte Einzelgehöfte sind überall zerstreut, isolirte kegelförmige Waldberge tauchen wie Inseln aus dem sonnigen Thalbecken auf; um diese Stätte blühendsten Lebens schließt sich aber ein Kranz von hohen Gebirgen, das breitrückige Warfeneck, die edelgeformte Pyrgasgruppe, das langgezogene Sengengebirge und — die Perle von allen — die prächtige Prielfette.

Von dem gastlichen alten Hauptorte des Thales aus suchen wir die schönen Details auf, die uns die Umgebung in Hülle und Fülle bietet: das im XII. Jahrhundert als Hospiz für die Kreuzfahrer gegründete Spital am Pyhrn mit der vornehmen Barockkirche und den Marmorrainen seiner einstigen Abtei, den schwermüthig dunklen Gleinkersee, den geheimnißvollen Ursprung der Piesling, welche unter einer schwindelnd hohen Wand in dunkelgähnender Grotte als tiefblauer Tümpel zu Tage tritt und, den Rand der Felsenschale überflutend, in blendenden Wasserfällen zur Tiefe schäumt. Was uns aber immer wieder am mächtigsten anzieht, das ist der geheimnißvolle Zauber jener starren Schrofen, die von Westen hereinkugen, des hohen Priel mit seinen gewaltigen Nachbarn. Eine vierstündige Wanderung führt uns an dem Fuße dieser Berge in das Thal von Hinterstoder.

Wohl selten hat die Natur so verschwenderisch ihre reizvollsten Contraste hingegossen als über diesen weitabgelegenen Winkel; Erhabenes und Liebliches liegt hier in Fülle nebeneinander; mit dem Ernste einer großartigen Hochalpennatur vermählt sich auch hier noch das freundliche Behagen einer wohlangebauten Thalebene. Ein guter Fahrweg führt thalaufwärts zwischen einer Menge von zerstreuten Häuschen, und ihn verfolgend, genießt der Wanderer den Wechsel von fortwährend veränderten Gebirgs-scenerien; neue Spitzen tauchen auf, andere verschwinden hinter mächtigen Coulissen, bis endlich in der Mitte des Thales der volle Einblick in den großartigen südlichen Thalschluß sich öffnet: da stehen sie im enggeschlossenen Halbkreise, die Kalkriesen des obersten Steyrthales; die Hochkafan, der Hebenkas, Sinnewell, Brieglersberg, Gamsspiz und dann östlich von der Scharte des Salzsteigs: der Eisenstein, das Hirscheck, Türkenkar, hohe Kreuz, der Hochmölbing und der Schröcken — ein Kranz von grotesken Spitzen, Thürmen und Kuppen.

Aber mehr noch als dieser Circus von Bergen fesselt uns der Einblick in ein kleines Seitenthal, die Pöfsterlucke genannt. Der hohe Priel und die Spizmauer, diese beiden höchsten Zinnen des Todten Gebirges, senden in kühn gerundetem Abschwunge zwei Dolomit-Vorberge an die Steyr herab, den Öttlberg und Ostrawiz, der erstere ein zerriffener graubrauner Block, der letztere eine schlanke, nadel förmig auslaufende Pyramide; sie rahmen einen engen düsteren Kessel ein, in dessen Hintergrunde die beiden genannten Hochspitzen thronen. Da steigt die Spizmauer an die 2.000 Meter mit glänzend glatten, fast lothrechten Wänden wie ein Thurm vom Thalboden in die Höhe und hart neben ihr, durch die Klinerscharte getrennt, baut sich der Priel in derber Maffigkeit auf. So enge rücken hier die Bergriesen aneinander, daß in den Grund des Thalkessels nur auf wenige Stunden des Tages die Sonnenstrahlen zu dringen vermögen. Ein magischer Zauber ergießt sich über diesen finsternen Schlund, wenn hinter der Klinerscharte die Nachmittagssonne untertaucht und ihre letzten Strahlenbündel den Äther mit gleißendem Schimmer erfüllen. Wenn sich dann die grauen Kalkschrofen in zitternde Dunstgebilde aufzulösen scheinen und die Spitzen im Glanze der Abendsonne herableuchten, treibt uns ein unwiderstehliches Verlangen nach aufwärts und reicher Lohn wird uns für die Beschwerde des Aufstieges.

Die Höhe und die weit gegen Norden vorgeschobene Lage machen den Priel zu einem der dominirendsten Gipfel der nördlichen Alpen. Wer da oben auf seiner Spitze steht, dem entfaltet sich ein großartiges Bild: der Schneeberg im Osten, Spitzen der Karawanken im Süden und das Kaisergebirge im Westen begrenzen die Rundschau auf die Alpenwelt mit ihren zahllosen Gipfeln; im Norden baut sich das Hügel- und Flachland scheinbar wie eine ungeheure Wand gegen den Horizont auf und selbst die langgezogenen Wellenlinien des baierisch-böhmischen Waldes bilden keine Grenze. Doch kehrt der Blick



Einblick in das Postlerthal in Hinterhoher.

von jenen flimmernden Weiten gerne zu den Geländen zurück, die sich wie ein bunter Teppich um den Fuß der Vorberge ausbreiten, auf das vielgestaltige, gesegnete, schöne Oberösterreich!

Das Donauthal von Passau bis Linz.

Durch den Südrand jenes Granitstockes, welcher dem Massiv des Böhmerwaldes angehört, ist eine Furche gerissen, deren Hauptrichtung von Nordwest gegen Südost läuft, die aber auch vielfache, ja geradezu rückläufige Abweichungen von dieser Richtung einschlägt und dadurch Krümmungen mannigfachster Art bildet. Auf dem Grunde dieses eigensinnig fortschreitenden Risses strömt heute die Donau in die österreichischen Lande ein; hohe Felswände umrahmen den Strom längs des größten Theiles der Strecke von Passau bis Linz auf beiden Ufern, so daß sich an den Fuß derselben nur hier und da schmale Streifen Landes anzusehen vermochten, welche Raum für größere Ortschaften nur an wenigen Punkten bieten. Waldesgrüne Einsamkeit bildet den vorherrschenden Charakter der Ufer, an deren steilen Gehängen, Leithen im Volksmunde genannt, sich nur selten ein wenig belebtes Sträßchen hinzieht. Ebenso stille wie an den Uferwänden gehts auf dem Strome selbst her.

Aber in der Stille dieser Stromlandschaften schlummert kein träumerisches Idyll. Wie mit Riesenfäusten auseinandergerissen, starren die Felswände einander gegenüber; zahlreiche Geröllströme erzählen von dem zeitweiligen Zusammenbruche abenteuerlich geformter Gneißfelsen, welche drohend aus den Buchen ragen; das Wasser schießt rasch thalabwärts, gar oft um Klippen schäumend, und Burgen und Ruinen alter Raubnester mit ihren Streithürmen blicken trotzig von den hohen Uferwänden herab. Wir empfinden etwas von dem Hauche einer großen Vergangenheit und es ist, als ob der einsame Strom sich dessen bewußt wäre, daß er seit Jahrtausenden eine Straße weltumgestaltend einhersehrender Ereignisse, der Träger und Vermittler abendländischer Cultur, der natürliche Begründer eines großen Reiches war.

Wir verlassen Passau zu Schiffe; der unvergleichliche Blick auf die zwischen drei zusammenströmenden Gewässern, dem Inn, der Donau und der Ilz, ragende alterthümliche Bischofsstadt bleibt uns ziemlich lange offen. Dann treten die Höhen des Sauwaldes dichter und schroffer an den Strom heran, ein derber Granitblock schiebt sich vor und zwingt ihn zum Ausbuge; auf dem Felsen thront eine malerische Ruine „Krämpelstein“, vom Volke nach einer alten Sage das „Schneidereschlößl“ genannt, das erste in die Augen fallende Gebäude auf österreichischem Boden. Nun verengt sich das Strombett; immer ernster wird die Landschaft; die wenigen alten Orte, deren auf „Zell“ endigende Namen, wie Hafnerzell, Engelhartzell, Freizell, Inzell zc. an ihre Entstehung